

## **Das Sofa in der Stadt**

Stadtempfindungen zählen zu den subjektiven Komponenten des Städtebaus und der Stadtentwicklung.

Das Projekt stadt.apart spürt diesen immateriellen, schwer fassbaren Dingen nach. Wenn wir über Stadtempfindungen sprechen, reden wir über Gefühle in unserer urbanen, künstlich geschaffenen Umwelt. Es ist wichtig, sich diese Emotionen einzugestehen und nicht die gebaute Umwelt als funktionale Gegebenheit zu akzeptieren. Insbesondere im Ruhrgebiet gilt es solche Emotionen, ohne Versachlichungsbemühungen, zu formulieren.

Was hat nun das Sofa, als Metapher, mit Stadtempfindungen und dem Projekt stadt.apart zu tun?

Das Sofa ist in Deutschland mehr, als ein kleiner Teil der historisch entwickelten Wohnkultur. Es ist ein Möbelstück für unterschiedlichste Nutzungen und ist für die Benutzer immer geprägt von einer ganz individuellen, atmosphärischen, Wirkung im Raum und im Lebensstil.

Auf dem Sofa finden wir die Couch - Potatoes in ihrer Fähigkeit, das Nichtstun hochstilisiert zu zelebrieren, das Liebespaar, das es nicht mehr bis ins Schlafzimmer schafft, die Freunde, die sich gleich auf mehreren dieser Möbelstücke um den typischen, unbequemen, immer zu niedrigen, Tisch zusammenfinden, um miteinander zu plaudern oder weltbewegende Ereignisse zu diskutieren. Die Fernsehmoderatoren, die einem Talk eine positive Atmosphäre verleihen wollen, inszenieren ihre Gäste auf dem Sofa.

So vielfältig wie das Sofa genutzt wird, immer auf dem Hintergrund einem Ort eine ganz besondere Atmosphäre zu verleihen, so vielfältig sind auch die Formen des Möbelstückes selbst und geben Aufschluss über geschmackliche Vorlieben des jeweiligen Eigentümers. Ausgenommen sind hier die Sofas, die bewusst in den öffentlichen Raum gerückt werden, da hier nicht der Geschmack des Eigentümers, sondern die beabsichtigte atmosphärische Wirkung im Vordergrund steht.

Das Sofa ist also ein besonderer Ort, der innerhalb von 24 Stunden verschiedensten Nutzungen ausgesetzt wird egal ob als Chaiselongue, 3 - Sitzer, 2 - Sitzer, 5 - Sitzer, klassisch Modern, barock Antik, Englisch geplüsch, Gelsenkirchener Barock oder neumodern designed.

Der Nutzer bestimmt die Nutzung, die Nutzung bestimmt die Atmosphäre

Zusätzlich wird die Atmosphäre inszeniert durch Accessoires wie Kerzen, Chips, Champagner, Fernseher, Kissen, etc.

Das Sofa assoziiert bei jedem ein positives Grundgefühl.

Übertragen wir diese „Sofa – Fähigkeiten“ auf den städtebaulichen Raum und betrachten die Nutzungsvielfalt, so bezeichnet der Planer diese als konkurrierende Nutzungen:

- Entspannung, Ruhe
- Introvertiertheit
- Versammlungsort für Freizeitmenschen im quantitativen Missverhältnis zur Größe des Ortes
- Kulisse als atmosphärische Inszenierung

Bezogen auf unsere Ruhrgebietsstädte stellt sich die Frage, wo sind die Orte, die im übertragenen Sinne das Aufstellen eines Sofas rechtfertigen – wo sind die Orte, die wir so sehr an mittelalterlichen südeuropäischen urbanen Strukturen lieben, deren Betrachtungen uns Reisen von über 1.000 km wert sind?

Welche Bedeutung hat das Sofa in der Stadt im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung, in einer Gesellschaft, die den Individualismus ob scheinbar oder tatsächlich über alles stellt. In der die Erfolge des Einzelnen höher bewertet und ikonesiert werden als der Erfolg einer Gruppe.

Die planerische Diskussion über Nutzungskonkurrenzen im städtischen Gefüge, angeheizt durch Generationen von Juristen, sind Ausdruck einer Überindividualisierung unserer Gesellschaft.

Der Kindergarten und der Spielplatz, die Schule und der Jugendtreff sollen, wenn überhaupt, immer beim Nachbarn vor der Tür sein.

Der Weg zur Arbeit soll kurz sein, so dass eine Familie mit einem Auto auskommt, aber Wohnbebauung angrenzend an Gewerbenutzungen führen in der Regel zu rechtlichen Auseinandersetzungen der Wohn- und Gewerbenutzer.

Der Bürger bedauert, dass er, um ein gutes Restaurant aufsuchen zu können, weit fahren muss und würde sich dies in seiner Nähe wünschen, allerdings nicht so nah, dass er die Gerüche eines Restaurants wahrnehmen kann.

Eltern sind genervt, dass ihre Kinder weite Wege in Diskotheken zurücklegen müssen, eine innerstädtische Diskothek wird jedoch abgelehnt und auf Grund von Erfahrungen mit Bürgerklagen der Verwaltungen gar nicht erst lizenziert.

In der Zeit des Jahres, in der die Ruhrgebietsbürger sich von ihrem Alltag erholen, begeben sie sich häufig in Städte, in denen genau diese Nutzungskonflikte zum täglichen Leben gehören und als ganz normales Alltagsleben in der Gemeinschaft akzeptiert werden.

Diese Diskrepanz zwischen der Akzeptanz in der Fremde und der Nichtakzeptanz im eigenen Umfeld ist gerade im Ruhrgebiet sehr ausgeprägt. In wie weit die Gilde der Juristen mit Normen und Gesetzen hier Bedürfnisse erst wecken, sei dahin gestellt.

Es wird behauptet, dass dem Bürger in der Stadt Empfindungen abhanden gekommen sind, öffentliche Räume im städtebaulichen Kontext wahrzunehmen und zu beurteilen. Dieser Behauptung widerspricht allerdings, dass in Urlaubssituationen diese Empfindungen vorhanden sind, daher muss man davon ausgehen, dass die Entwicklungen unserer Ruhrgebietsstädte dazu geführt haben, dass nicht die Empfindungen grundsätzlich fehlen, sondern das viel mehr die städtebaulichen Situationen zur Ignoranz gegenüber den öffentlichen Räumen führen.

Die südeuropäischen, mittelalterlichen Städte vermitteln uns in vielen urbanen „Zwischenräumen“ das Gefühl einer besonderen Atmosphäre.

Die urbanen Strukturen im Ruhrgebiet definieren sich im wesentlichen durch folgende atmosphärische Prägungen:

Wer arbeitet hat Vorrang, schnell vor langsam, Geschäftigkeit vor Müßiggang, man könnte auch sagen:

Öffentlichkeit = schnell und Geschäftigkeit,

Privat = langsam und Müßiggang.

Es geht nicht um ein Plädoyer für Müßiggang als Atmosphäre im urbanen Raum, sondern beispielhaft um das Verhältnis von konkurrierenden Atmosphären - schnell und geschäftig zu langsam und Müßiggang.

Es scheint als fehle die Ausgewogenheit dieser atmosphärischen Gegensätze in unseren urbanen Strukturen. Diese Gegensätze werden, wie schon beschrieben, als Urlaubsattraktionen in mittelalterlichen südeuropäischen Städten romantisierend nachgeholt.

Wann immer sich ein „Zwischenraum“ in unseren urbanen Strukturen herausbildet, der auf der einen Seite den Zuschauern das Verweilen in angenehmer Atmosphäre ermöglicht und auf der anderen Seite, dem Geschäftigen sinnvollen Raum zur Bewegung gibt und dieser zum Darsteller der öffentlichen Bühne wird, empfinden wir diese Zäsur als Ort, an dem konkurrierende Nutzungen und Atmosphären spannende und erlebniswerte Schnittmengen bilden.

Der Stadtbenutzer – und das ist das Besondere – ist immer Zuschauer und Darsteller zugleich.

Die modische Einstellung zu Ruhrgebietsurbanitäten, dass die Schaffung von innerstädtischem Grün alle nicht atmosphärischen städtischen Räume der urbanen Öffentlichkeit ins Gegenteil verwandeln, ist schnell widerlegbar und aus planerischer Sicht lediglich eine Willensbekundung zum Schamgrün.

Die Sofas in den mittelalterlichen urbanen Strukturen stehen in Steinwüsten. In den „Zwischenräumen“, Zäsuren, stehen vollkommen unprätentiös, unterschiedlichste Terrakotta Töpfe von unterschiedlichster Ausführung und Größe auf Plastikuntersetzern mit Zierpflanzen, die wir im Ruhrgebiet der spießigen Balkoniafraction zuordnen würden.

Innerstädtisches Grün hat seine Bedeutung und Notwendigkeit in vielerlei Hinsicht, ist aber nicht ausschlaggebend für das Sofa in der Stadt.

Das emotional assoziierte Sofa-Grundgefühl erhält seine Bedeutung durch die gefühlte Qualität, die jeder mit diesem Möbelstück, egal in welcher Ausführung und Stil verbindet. Unabhängig vom individuell erlebten, ist dieses abstrakte Möbel belegt mit der positiven Gefühlswelt, die ganz real dazu führt, dass jeder Haushalt unseres Landes mindestens in ein Sofa Geld investiert.

Die „Sofa – Atmosphäre“ ist eine unserer Teilrealitäten, die aber nicht intellektuell erzeugt wurde, sondern sich aus den Formnutzungsmöglichkeiten und Gebrauchshandhabungen der Nutzer zur allgemein gültigen Qualität entwickelt hat.

Keine planerische Analyse oder das Design, sondern die vielfältigen Möglichkeiten der Nutzungen und morphologischen soziokulturellen Entwicklungen führten zu der gefühlten Qualität des Sofas.

So differenziert, wie Sofas gebaut werden, so differenziert wie sie in Stil und Nutzungsmöglichkeiten sind, so differenziert müssen innerstädtische Teilquartiere betrachtet werden, um das entsprechende Sofa einzurichten.

Wesentliche Fragen stellen sich für Stadtentwickler und Stadtnutzer:

- Gibt es überhaupt in den Ruhrgebietsstädten Stadt-Nutzer, die solche Sofa-Bedürfnisse an Stadträume stellen?
- Kann man gefühlten Qualitäten bewerten und Rückschlüsse ziehen um Hinweise für Maßnahmen zur Schaffung von möglichen Sofastandorten in den Ruhrgebietsstädten zu erhalten?
- Können gefühlte Qualitäten außerhalb von morphologisch gewachsenen Strukturen überhaupt in dieser Intensität entstehen und direkt daraus die Frage:
- Sollten Atmosphären durch Architektur und städtebauliche Planungen wie ein Theaterstück inszeniert werden?

Wichtig bleibt die Erkenntnis, dass es nicht darum gehen kann, städtebauliche Konstruktionen museal zu rekonstruieren oder mittelalterliche Gebäudeformen und städtebauliche Anlagen aus einem südeuropäischen Klima ins Ruhrgebiet zu implantieren. Die Sofa Metapher ist vielmehr ein Plädoyer für die Wichtigkeit gefühlter Qualitäten im urbanen Lebensraum, in dem der Mensch und sein soziologischer Kontext den Mittelpunkt zur ökonomischen Perspektive im Ruhrgebiet bilden.

Wenn es Architekten, Planern und Künstlern, im Schulterschluss mit Politikern und Verwaltungen gelingt, Atmosphären als Ort der Möglichkeiten zu schaffen, die den Benutzern emotional, im Sinne des Sofas, Gefühle entlocken, so wäre die Identifikation innerhalb urbaner Strukturen sehr hoch, was zur Verantwortung in der Stadtgemeinschaft führt. –stadt.apart, als temporäres Projekt, ist ein Schritt in diese Richtung.

Das ausgewogene Verhältnis von Gemeinschaft zu Individualismus, von konkurrierenden Nutzungen zueinander, bildet den großen gemeinsamen Nenner zwischen Nutzen, Funktion und soziologischer Struktur.

In diesem Wechselspiel können Atmosphären entstehen, die wir als angenehm empfinden. Atmosphären, die wir als großartige, gefühlte Qualitäten wahrnehmen.

Die daraus gewonnene Innerstädtische Lebensqualität kann den Grundstein zur ökonomischen Perspektive für Städte bilden, denn der langfristig wirkungsvollste und damit ausschlaggebende Standortfaktor einer Stadt, ist die emotionale Bindung, das Stadtempfinden.

Dipl.-Ing. Gunvar Blanck  
A R C H I T E K T BDA